



24.04.2016
Johannes Langhoff
„Zurück auf Anfang“

Da ging er und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Felder, die Schweine zu hüten. Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine fraßen, doch niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.

Lukas 15,15-19a

Liebe Gemeinde!

Durch die Kolumne von Todor Ovtcharov¹ auf der letzten Seite der aktuellen Ausgabe des Monatsmagazins Biber bin ich auf ein kleines musikalisches Singspiel von Paul Hindemith aus dem Jahr 1927 gestoßen. In gerade einmal vier Tagen hat er nach einem Libretto von [Marcellus Schiffer](#) den den musikalischen Scherz „Hin und zurück“² geschrieben, der bereits zwei Monate später beim Festival der Deutschen Kammermusik in Baden-Baden uraufgeführt wurde. Man merkt dem kurzen, keine Viertelstunde langen Stück an, wieviel Spaß er an dieser absurden Geschichte gehabt hat, dass sie ihm so leicht von der Hand ging.

In aller Kürze wird ein Ehedrama erzählt: Die schwerhörige Tante Emma sitzt im Zimmer. Helene kommt zum Frühstück herein. Da taucht ihr Ehemann Robert über-

¹ Von hinten nach vorn, in: biber, April 2016 S. 62

² <https://www.youtube.com/watch?v=yv9f0gdhSt8> Mitschnitt des Dozentenkonzerts der Musikschule Bad Vilbel am 15.3. 2014

raschend auf und überreicht ein Geburtstagsgeschenk. Das Zimmermädchen bringt einen Brief, der das Misstrauen des Mannes weckt. Auf seine hartnäckigen Fragen hin gibt Helene zu, dass der Brief von ihrem Liebhaber stammt. Robert erschießt seine Frau. Ein hinzukommender Professor und der Krankenwärter können nur deren Tod feststellen. Robert bringt sich selbst um. Stopp! Ein weiser Geist erscheint und widerruft das Geschehen. Eine „Kleinigkeit“ darf nicht zu Mord und Selbstmord führen. Die Handlung läuft daraufhin Szene für Szene in umgekehrter Reihenfolge zurück. Am Ende ein happy end. Nach der Katastrophe, Mord und Selbstmord sind alle wieder da und die Tante hockt auf ihrem Sessel und hört nichts.

Todor Ovtcharov spinnt in seiner Kolumne die Idee weiter. Einen Film rückwärts schauen. Die Titanic steigt aus dem Wasser auf. Der Eisberg entfernt sich. Umjubelte Ausfahrt, die im Rückwärtsgang wie die bejubelte sichere Heimkehr aussieht. Im Hafen großes Freudenfest über das menschliche Wunderwerk dieses riesigen Luxusdampfers. Scheußliche Krimis mit der Schießerei zum Showdown rückwärts ansehen. Die Erschossenen stehen wieder auf. Der Konflikt und die Feindschaft zerbröseln. Am Ende, das der Anfang – ein Neuanfang - ist, herrscht friedliche Eintracht. Tatsächlich machbar und empfehlenswert ist die Methode beim Zeitungslesen. Hinten anfangen und nach vorn gelesen. Erst Vermischtes, Sport und Unterhaltung, Kultur und Wissenschaft. Dann Wirtschaft. Das wird bereits etwas öde und nur ansatzweise gelesen. Die Politik auf den Seiten davor ermüdet und erscheint nach der längeren Lektüre zuvor ebenfalls nicht mehr sehr ergiebig. Und die Titelseiten mit ihren reißerischen Aufmachern sind am Ende geradezu absurd und weltfremd. Die Panikmache der Frontseite ausgebremst durch den Blick von hinten nach vorn.

Ich blättere in den Erinnerungen der letzten Monate. Ich schaue zurück als man noch die Leute kritisierte, die Zäune bauten, statt sie selbst zu errichten. Ich schaue zurück als man stolz auf seine Heimat sein konnte. In der Zeit, als die Notlage hier und dort durch viel Engagement und Ideenreichtum gemeistert wurde. Als man Ge-

setze und Verordnungen, die Menschen ausgrenzen und gettoisieren sollten, abändern wollte, um schneller zu integrieren und aus dem Fürsorge- und Bevormundungsstatus herauszuholen. In diesem Blick zurück erscheint mir die aktuelle Stimmungsmache völlig grotesk. Vor den teuren und unvollständigen Zäunen stehen keine Eindringlinge. Für die eifrig herbeigeschriebenen Notstandsgesetze gibt es keinen Anlass und ist keiner zu erwarten angesichts dessen, dass die Flüchtlingswellen wieder aufs Meer hinausgetrieben und in Schlepperautos gepfercht werden. Also werden Terroristen, die trotz Kontrollen und ausreichender Hinweise, von der Polizei in mehreren Ländern nicht festgenommen wurden, zum Beiwerk von Flüchtlingsströmen erklärt. Rambopolitikerinnen und Politiker im Cowboyimage haben es in gewohnter Eintracht mit der Sensationspresse geschafft, Angst zu verbreiten und die Menschen mit offenem Herzen einzuschüchtern. Todor Ovtcharov zitiert in seiner Kolumne eine Freundin, die sich angewöhnt hat die Zeitung von hinten nach vorn zu lesen. Sie achtet damit auf ihre geistige Gesundheit und fühlt sich immer gut. Ich kann das nur empfehlen. Das verdrehte Bild, das den Populisten, den Sicherheitsfirmen und Waffenkonzernen in die Hände spielt, wieder zurechtrücken. Die Wahrheit zeigen und nicht der sich selbst erfüllenden apokalyptischen Prophezeiung auf den Leim zu gehen.

Der weise Rat ist so neu nicht und auch keine Erfindung des Dadaismus. Der Blick zurück, um wieder vorwärts zu kommen, hat sich in der Geschichte einige Male bewährt. Die Renaissance hat aus dem dunklen Mittelalter befreit. Zurück zu den Quellen, die vergessen, verdrängt, verleumdet und verboten waren. Die Reformation, unsere Erfolgsgeschichte, die sich zurückwandte und mit dem Blick auf den Anfang zum Neuaufbruch fand. Reformation ist zu unserem Prinzip geworden. Immer wieder zurückblicken, wenn es zu Erstarrung und Fehlentwicklungen kommt. In einer Zeit, wo nicht nur politisch, sondern gerade auch religiös das Schwarz-Weiß und Freund-Feind Denken die einen anzieht und die anderen bedroht, ist es wichtig, unsere positiven Erfahrungen mit der steten Reformation wach zu halten. Statt sich von den Ewiggestrigen ermahnen zu lassen, wir sollten Reue für die Spaltung der Kirche zeigen und ent-

sprechende Buße tun. Statt uns auf unsere Fehler und Fehlentwicklungen festlegen zu lassen und gebetsmühlenartig Schuldbekennnisse abzuliefern, können wir vormachen, wie die Befreiung von Vorurteilen und Verurteilungen gelingt. Mitunter sind es die engstirnigen Kleingeister und Moralfetischisten, die zum neuen Nachdenken zwingen. In der Abwehr gegen Vielfalt und Beliebigkeit, gegen die Aufweichung ihrer sicher geglaubten Ordnung, fordern sie die gesetzliche Festlegung ihres Weltbildes. Dann müssen sich Synoden und theologische Ausschüsse, Parlamente und Gerichte bis hin zu Höchstgerichten damit beschäftigen. Und am Ende steht gegen den Wunsch der Ankläger die gesetzliche und moralische Freigabe des Andersseins und anders leben und lieben. Wir haben es in der Frage der Homosexualität erlebt und erleben es immer noch in vielen Staaten und Kirchen, selbst in unserer reformierten Weltfamilie. Ich bin um das Ergebnis und Ziel nicht bange.

In dem sogenannten Gleichnis vom verlorenen Sohn finden wir den Zugang zur Erlösungsbotschaft. *Erinnere dich der früheren Zeiten und Umstände. Geh den Weg zurück, der dich in Schulden und Elend geführt hat. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.* Die Parabel vom Sohn, der sein Leben in die eigenen Hände nehmen will, daran scheitert und es bei seinem Vater wiederfindet, ist die Erzählform der Gnadenbotschaft. In eine Geschichte gekleidet die biblische Grundaussage schlechthin. Gott hat den Menschen die Freiheit des Lebens gegeben. Gott lässt das Scheitern zu und enthält sich des strafenden Eingreifens. Dafür bietet Gott die Berichtigung und die Bezahlung von Fehlern und Schulden. Es muss sich nur einer und eine erinnern und das Angebot annehmen. Dann gibt es jederzeit einen Neuanfang, unbelastet und in der Erinnerung um Erfahrungen bereichert.

Zurück auf Anfang ist quasi der Grundtenor der Bibel, des Evangeliums im Alten wie im Neuen Testament. Das ist zweierlei. *Erinnere dich bzw. lass dich an den An-*

fang, an den Ausgangspunkt erinnern. Und wage den Neuaufbruch und Neuanfang. Der Anfang in den paradiesischen Zuständen des Garten Eden dargestellt. Zum Ende die Vision eines neuen Garten Edens: *Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde... Und ich hörte eine laute Stimme vom Thron her rufen: Siehe, die Wohnung Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen.* (Apk. 21,1.3*) Die Psalmen als Gebete, sich Gottes und der erfahrenen Hilfe zu erinnern, zu danken und zu bitten. Gott daran zu erinnern, wie Gott einst gerettet hat und deshalb wieder retten möchte. Ausführlich im Psalm 83, der ein ganzes Buch des vorderen Prophetenkanons aufgreift und die Erinnerung betreibt. Im Buch der Richter wird die Vergangenheit zur Geschichte erhoben und in Geschichten gekleidet. Es wird ein kollektives Gedächtnis aufgebaut und mit lehrhaften Episoden gefüttert. Unterhaltsam und spannend, aufregend und schockierend, erotisch aufgeheizt und für den politischen Diskurs präpariert. Ein Gottesamt wird eingeführt, das für Rückkehr und Neuanfang eingesetzt wird. Im Generationentakt wiederholen sich die Geschichten. Aus der Geschichte nichts gelernt. Nach 40 Jahren der Ruhe wieder ihres Befreiergottes vergessen und der Umwelt angepasst, verlieren sie den Schutz Gottes und geraten in Bedrängnis durch Nachbarn und Feinde. Erst in der Rückbesinnung auf Gott JAHWE finden sie Hilfe und Befreiung. Ein Richter, auch eine Richterin werden von Gott eingesetzt, das Gottesrecht des Sinaibundes wiederherzustellen. So werden die mit besonderen Gaben begnadeten Richter und die Richterin Debora zu Befreiern.

In der Bibel wird durchgängig ein Weltbild von der Liebe propagiert. Von der Schöpfungsvorstellung angefangen über die Beziehung zwischen Gott und den Menschen, Gott JAHWE und seinem Volk Israel, Christus und seiner Braut, die Kirche. Die Propheten thematisieren das Liebeswerben Gottes und spielen die Untreue als Ehebruch durch. Gott wird schlechterdings mit der Liebe gleichgesetzt. Das hat der Sammlung von erotischen Gedichten und schlüpfrigen Sprüchen als Hohelied Eingang in den Bibelkanon verschafft. Genauso die Liebe der Eltern zu den Kindern, des Va-

ters zum Sohn, wie in der Gleichnisgeschichte. Da möchte ich auch mit der Erfahrung der Beziehungskisten von Lebenspartnerschaften unser Verhältnis zu Gott spiegeln. Unser Gottesverhältnis ist so alt – lebenslang, von Geburt an -, dass es weithin keiner Rede wert ist. Womit es auch allgemein außer Gebrauch gerät. Da wird eher gefragt, ob es Gott überhaupt gibt. In einer Ehe wäre das der tote Punkt. Für Kinder ist es die Zeit auszurechnen. Dann möchte Erinnerung helfen, allein und gemeinsam. Erinnerung an die glücklichen Zeiten, den verliebten Aufbruch der Paare. Die unbekümmerte Kindheit. Gemeinsame Erfolge. Die Erinnerung an Konflikte, die bewältigt wurden, Krankheiten und Sorgen gemeinsam getragen.

In dem Singspiel „Hin und zurück“ von Paul Hindemith und Marcellus Schiffer greifen höhere Mächte ein, die das tödliche Ende der Ehe aus bloßer Eifersucht nicht zulassen wollen und die Geschichte zum Ausgangspunkt zurückfahren. Zurück auf Anfang. Zweite Chance. Und wenn es sei, eine dritte und einige mehr.

Die Botschaft des Evangeliums von der Liebe Gottes: Erinner dich und kehre zurück. Gott gibt dir einen unbelasteten Neuanfang.

Amen.